

Video - Gottesdienst „Die eigenen Masken meditieren“ am 14.2. 2021, Marktkirche

Largo e-Moll aus der Triosonate Nr. 61 von Georg Philipp Telemann

Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der uns das Leben schenkt und mit der Würde seiner Liebe krönt;
im Namen des einen Gottes, der uns immer wieder vergibt, so dass wir immer wieder neu anfangen können, bis wir die sind, die wir sein dürfen;
im Namen des einen Gottes, der guten heilenden Kraft, die uns hilft Schwächen zu ertragen und immer wieder neu anzufangen.

Begrüßung

Liebe Gemeinde, liebe Zuschauer, wir Rebecca Lackmann und ich, Axel Rademacher, begrüßen sie herzlich zusammen mit Raoul Kisselbach, Gisela Kisselbach und Ute Janeczik.
Wir nähern uns dem Höhepunkt der Narrenzeit, der Zeit, in der wir Menschen gerne in andere Rollen schlüpfen – oder sind das schon die wahren Rollen, die wir uns sonst nicht trauen zu leben, oder nehmen wie sie um auszubrechen? Rollen, für die wir unsere Masken benötigen.
Wir setzen uns keine Masken auf in diesem Gottesdienst – das wär' ja noch schöner. Wir schauen sie uns nur an. Halt, die Zeiten haben sich geändert.
Keine Narrenzeit – Pandemie, Corona, Covid-19, Mutanten. Masken sind nicht mehr nur für das Theater, den Schutz vor Geistern, dem Hervorheben oder verbergen eines bestimmten Teils meiner Person oder der Verhütung von Gefahren. Masken schützen nun besonders Gesundheit und Leben.

Einführung

Wir schauen uns Masken an, die eigene, die wir so oder so tragen – das kann peinlich werden; nur die eigenen – das ist ehrlich und bleibt unter uns, noch besser: Es bleibt und ist vor Gott.
Der kennt uns so oder so und weiß wie wir sind.
Er und ich – wir beide wissen, dass ich manchmal Masken trage, vielleicht sogar brauche – und wir wissen auch, wie oft „manchmal“ ist.
Unser Geheimnis und mein Problem, dass ich mit ihm lösen kann, denn er kennt mich ja besser als ich. Mit ihm könnte ich das klären.
In Wirklichkeit lass ich das nicht zu.
In Wahrheit sehne ich mich danach.
Machen wir uns auf die Suche nach uns selbst.
Mal sehen, was wir vor oder hinter den Masken finden.
Aber keine Sorge: Ihr Gesicht werden Sie nicht verlieren!

eg 600: Meine engen Grenzen

Psalmgebet

Dietrich Bonhoeffer hat im Gefängnis in Berlin ein Gebet geschrieben, das sich mit den Masken auseinandersetzt, die ein Mensch tragen kann - bzw. die ihm von anderen Menschen übergestülpt werden:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?
Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon
gewonnenem Sieg?
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

eg 608: Erleuchte und bewege uns

Meditation

Nun lade ich sie zu einer Meditation ein, einer Maskenmeditation. Wir werden uns dazu gleich in die richtige Position bringen, zur Ruhe kommen, dann beginnt mit dem Ton der Klangschale eine geführte Meditation und danach erklingt zum Ende wieder die Klangschale.

Dazu bitte ich sie, sich aufrecht hinzusetzen,
die Füße fest auf den Boden,
den Rücken gerade, ohne sich anzulehnen, wenn möglich.
Und die Hände legen sie am besten mit den Handflächen nach oben auf die Oberschenkel.
Schließen sie ihre Augen und lassen sie den Atem ruhig fließen,

er kommt und geht, wie er will, sie lassen den Atem frei.
Geräusche aus diesem Raum stören nicht.
Was von außen kommt ist weit weg. Sie können ganz bei sich sein.

Gong, Klangschale

Das Antlitz, das Gesicht wird oft mit einer Maske verglichen.
Maske?

Das hat mit Farbe, Anstrich zu tun,
vielleicht mit Karneval
oder mit einem Zirkus, einem Clown.

Ich treffe Menschen und gebe mich ihnen gegenüber anders als ich bin.
Ich setze eine Maske auf.

Um besser zu erscheinen.
Um etwas zu verbergen.
Um auf etwas anderes hinzulenken.
Weil ich nicht bereit bin, einen Fehler einzugestehen.
Weil ich anders bin, als ich scheine.
Weil ich mich rechtfertigen möchte.
Viele Rollen habe ich in meinem Leben schon gespielt.
Einige spiele ich noch heute.
Genug Masken habe ich getragen.
Manchmal komme ich mir selbst fremd vor.
Auf keinen Fall sollen die Leute merken,
dass ich unsicher bin,
dass ich traurig bin,
dass ich am Ende bin,
dass ich voller Probleme bin.

Die Masken passen nicht zu mir, wenn ich andere, lebendigere Gefühle
zeigen will.
Versuche ich zu lächeln, merke ich, dass die Maske der Verhärtung nicht mehr sitzt.
Masken sind nicht lebendig.
Masken passen nicht zu mir, wenn es um Lebendigkeit, Entwicklung,
Zukunft, Veränderung geht.
Die Masken halten still, versteinern, schreiben fest, sind unveränderlich.
Die Masken zeigen nicht mein wahres Ich.
Ich bin anders als die Masken.
Meine Maske ist hohl
aber mein Gesicht ist nicht hohl, es ist doch lebendig, zeigt mein ich, mich!

Jesus hat die Pharisäer demaskiert und alle, die eine Maske trugen, wie Zachäus der Zöllner.
Ist es nicht vernünftiger, wenn ich vor ihm meine Maske ablege?
Er hat mich gerufen.
Er kennt mich.

Er nimmt mich an, wie ich bin.
 Erst wenn ich mich demaskiere, erhalte ich mein echtes Gesicht.
 Mein ich – mein Selbst

Klangschale

Zurückkommen, Augen öffnen, Raum wahrnehmen, und sich recken und dehnen

Largo e spiccato d-Moll aus dem Konzert Opus 3,11 von Antonio Vivaldi

Fürbitten, eg 875

O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
 dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
 dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
 dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
 dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
 dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
 dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
 dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
 dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.
 Herr, lass du mich trachten:
 nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
 nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
 nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
 Denn wer da hingibt, der empfängt;
 wer sich selbst vergisst, der findet;
 wer verzeiht, dem wird verziehen;
 und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Segen

Gott sei bei dir, wie der Boden, der dich trägt.
 Gott sei bei dir, wie die Luft die du atmest.
 Gott sei bei dir, wie das Brot, das dich stärkt.
 Gott sei bei dir, wie das Wasser, das dich erfrischt.
 Gott sei bei dir, wie das Haus, das dich schützt.
 Gott sei bei dir, wie die Sonne, die den Tag hell macht.

Allegro h-Moll aus der Triosonate Opus 2.8 von Jean-Baptiste Loeillet

Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden

Pfarrer i.R. Axel Rademacher, Pfarrerin Rebecca Lackmann

Musik

Ute Janeczik, Flöte, Gisela Kisselbach, Violine, Raoul Kisselbach, Klavier

Küster der Marktkirche

Herr Browarzik